

Die Chronik Heinrich Donners

Eine wichtige Quelle zur Geschichte der Mennoniten in Westpreußen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts¹

Der Geschichte der Mennoniten im Weichseldelta, in Elbląg (Elbing) und in Gdańsk (Danzig) sowie seinen Vororten ist in Publikationen deutscher und neuerdings auch polnischer Forscher bereits einiger Raum gewidmet worden. Ohne hier eine gründliche Analyse des bisherigen Beitrages der Geschichtsschreibung zu dieser Problematik geben zu wollen, gilt es doch festzuhalten, daß entweder aufgrund ungenügender Quellengrundlagen oder auch allzu unpräziser Interpretationsmethoden bis heute noch kein zufriedenstellendes Bild von der mennonitischen Minderheit als einem wesentlichen Bestandteil der Kulturlandschaft des ehemaligen Westpreußens geboten worden ist.²

Ungenügende Kenntnisaufnahme der archivalischen Bestände, vor allem des Archiwum Państwowe in Gdańsk und des Zentralen Staatsarchivs Merseburg, darüberhinaus die weite Streuung des Quellenmaterials oder sogar teilweise Kriegsverluste sind Ursache für die unbefriedigende Behandlung einiger Forschungsschwerpunkte. Unbeachtet blieben beispielsweise bestimmte Aspekte der Behandlung der mennonitischen Minderheit durch die Administration der preußischen Regierung in der Zeit vor 1772 im Gebiet von Elbing oder unmittelbar vor der ersten Teilung Polens auf dem Gesamtterritorium Westpreußens.

Die spezifischen Züge der Mennonitengemeinde, insbesondere ihre oft bäuerliche Autarkie, ihre bewußte Abgrenzung von „Fremden“ sowie andererseits das administrative Verbot, einen eigenen Verwaltungsapparat mit Schriftverkehr aufzubauen (so werden z. B. häufig die Geburts-, Trau- und Sterberegister in evangelischen Kirchenbüchern geführt), erschweren es zusätzlich, Quellen aus erster Hand aufzufinden. Die meisten Darstellungen stützen sich auf die Analyse und Interpretation mittelbarer verwaltungspolitischer Texte aus nicht-mennonitischen Kreisen. Dieses Vorgehen kann jedoch nur ein gleichsam statistisch-administratives Idealbild zeigen, gespiegelt in der pro- oder antimennonitischen Gesetzgebung; über das wirkliche Leben der Gemeinden kann nichts ausgesagt werden.

Eine Quelle, die unmittelbar aus der Feder eines Mennoniten geflossen ist und – wie im vorliegenden Fall – einen größeren Zeitabschnitt der

Geschichte des Verfassers und seiner Umgebung beschreibt und begleitet, verdient demzufolge die unbedingte Achtung der Forschung. Besagte Chronik des Bauern und Mennonitenpredigers Heinrich Donner, die sich im Bestand des Archiwum Państwowe in Gdańsk befindet³, enthält viele wertvolle Informationen zum inneren und äußeren Leben der Mennonitengemeinden im Weichseldelta und kann in ihrer Bedeutung für die zu schreibende Geschichte der Mennoniten Westpreußens nicht genug gewürdigt werden.

Heinrich (Hendrick) Donner, Bauer in Schönsee (Jeziernik)⁴ und Prediger der Gemeinde von Orloffelfelde (Orłowskie Pole), kam am 14. September 1735 in Danzig zur Welt und empfing 1753 die Taufe: „... den 11. Juny, bin ich in unsere gemeine durch die Heil[ige] Tauffe aufgenommen, von Ohm Hinrich Peters aus dem Kleinen Werder, weil damahls der älteste unserer gemeine Cornelius Grunau gestorben war.“⁵ Zweimal war Donner verheiratet, die erste Frau und zwei Kinder starben 1766, mit der zweiten Frau, Elisabeth Stobbe aus Schönsee, hatte er, wie aus der Special-Consignation hervorgeht, zwei Söhne und eine Tochter. Am 21. September 1766 wurde er „... mit 75 Stimmen ...“⁶ zum Lehrer der Gemeinde, und nach dem Tod des Gemeindeältesten David Meckelburg „... den 31. May [1772] ... mit einhelligen Stimmen zum ältesten bey unserer gemeine erwählet und auch sofort von Ohm Jacob Siebert aus dem Kleinen Werder (Thiensdorffsche gemeine) befestiget.“⁷ Das Amt des Gemeindeältesten hatte Donner die ganzen für die Mennoniten des Weichseldeltas dramatischen Jahre über bis zu seinem Tode am 2. Januar 1805 inne. Ab dem 20. September 1774 verzeichnet er 30 Jahre hindurch ununterbrochen die seiner Meinung nach wichtigsten Ereignisse im Leben der Mennonitengemeinden des Deltas und kommentiert sie mit lakonischen Worten. Es ist unmöglich, im vorliegenden Artikel alle Ergebnisse einer umfassenden Analyse der Chronik vorzustellen und ihnen in Ergänzung die entsprechenden Dokumente der preußischen Verwaltung sowie andere zeitgenössische Quellen gegenüberzustellen. Hier kann es lediglich darum gehen, die wichtigsten Züge der Chronik aufzuzeigen; das Material wurde in diesem Sinne umgeordnet, einige Informationen gerafft und in Tabellenform dargestellt (siehe Anhang). Um einen Eindruck vom Inhalt und Stil der Chronik zu geben, beschränken wir uns auf einen ersten Teil der Aufzeichnungen, der die Jahre 1774–1780 umfaßt.

Donner schrieb in ein noch heute gut erhaltenes Heft im Folioformat, auf Blättern von 24,5 x 10 cm. Die einzelnen Bogen sind im Falz mit einem Hanffaden aneinandergenäht. Der Einband aus dünnen Holzdeckeln wurde höchstwahrscheinlich in späterer Zeit beklebt, der Rücken ist mit

schwarz lackiertem Leinen überzogen. Auf den leicht vergilbten Bögen ist das Wasserzeichen gut erkennbar. Es zeigt die Madonna mit dem Kind und die Unterschrift MARIA in Majuskelbuchstaben und weist auf die Papiermühle von Martin Lehmann in Zuckau (Zukowo).⁸ Donner schrieb seine hochdeutsch abgefaßte Chronik in neogotischer Kursive nieder, gelegentlich auftauchende lateinische oder französische Worte sind in lateinischer Schrift gegeben. In ihrem gleichmäßigen Duktus und der runden Gestalt ihrer Buchstaben ist die Schrift typisch für die Mitte des 18. Jahrhunderts. Obwohl die Buchstaben klein und die einzelnen Worte unmittelbar aneinandergesetzt sind, wirkt Donners Handschrift sorgfältig und ist recht gut lesbar. Auf einer Seite finden sich durchschnittlich 60 Zeilen, eine Zeile enthält unter Berücksichtigung eines 1,5 cm breiten Randes in der Regel 7–8 Worte. Nicht alle der durchweg von Donner selbst paginierten Seiten sind gleichmäßig beschrieben. So finden sich auf den Seiten 26, 28, 71, 96 und 107 einige ausgesparte Stellen, die offenbar für spätere Ergänzungen vorgesehen waren, und von den insgesamt 236 Seiten sind lediglich die ersten 107 genutzt worden. Tintenkleckse konnte der Autor nicht immer vermeiden. Einige Worte auf den Seiten 37 und 38 sind aus diesem Grund kaum entzifferbar. Die Aufzeichnungen wirken in sich geschlossen und sachlich. Nur selten nutzt Donner die Gelegenheit, seine Meinung zum dargestellten Faktum zu äußern. Stichworte und Daten am Rand gliedern den fortlaufenden Text.

Die Chronik beginnt mit einer persönlichen Notiz des Schreibers: „Anno 1774 den 20. September: Habe ich in diesem Buche angefangen anzuschreiben, was sich in unserer Gemeinen zeit meiner bedienung merkwürdiges zugetragen, Hendrick Donner – Schönesee.“ Die ersten beiden Seiten umfassen Nachrichten aus dem Leben des Autors aus dem Zeitraum von seiner Geburt bis zu seiner Wahl zum Gemeindeältesten, niedergeschrieben 2 Jahre nach diesem Ereignis. Donner scheint sich hier einem eventuellen Leser vorzustellen. Ein Abgehen von diesem mehr persönlichen Stil kennzeichnet den Hauptteil der Chronik: ein Gemeindeältester begleitet die Schicksale seiner Gemeinde in den Jahren 1772–1803; das „wir“ steht im Vordergrund.

Der Anschluß des von den Mennoniten besiedelten Deltagebietes an Preußen im Rahmen der ersten polnischen Teilung stellte die Wiedertäufer vor die dringende Notwendigkeit, ihre Rechtslage gegenüber der neuen Administration und auch der durch die politische Situation nunmehr privilegierten evangelischen Kirche schnellstens zu regeln. Allgemein anerkannte Rechtsvorschriften mußten den Rahmen ihrer religiösen Freiheit und wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten neu abstecken,

damit die kulturelle Kontinuität gesichert blieb. Die Mennoniten waren sich des Ernstes der Situation vollkommen bewußt, und es ist verständlich, daß Donner mit besonderem Nachdruck und in aller Ausführlichkeit bei den Ereignissen unmittelbar nach 1772 verweilt.⁹ Die brutale Rekrutenaushebung auf dem Gebiet des benachbarten Elbing noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts berührte die Mennoniten zwar nicht unmittelbar, ließ sie über das Vorgehen der preußischen Administration gegenüber potentiellen Wehrpflichtigen, die sich dem Heeresdienst entziehen wollten, jedoch nicht im Zweifel. So „sollen keine Höffe an Mennonisten verkauft werden, weil sie nicht Kriegsdienste thun wollen.“¹⁰ Obgleich die Gemeinden unter dogmatischen Gesichtspunkten in verschiedene Gruppen zerfielen, wie es Johanna Schopenhauer so treffend in ihren Erinnerungen geschildert hat¹¹, mußten sie sich angesichts der drohenden Gefahr untereinander solidarisieren. „... A[nn]o 1772. den 13 September, Sind wir unter preüsches Regierung gerathen, und haben darauf eine allgemeine Zusammenkunft von allen gemeinen die unter dem Könige von Preußen gekommen waren, angestellt und sind auf Tralauerfeld [Tralewa] bey Peter Regör [d. i. der Lehrer der flämischen Gemeinde zu Heubuden (Stogi)] zusammen gekommen ...“, notierte Donner.¹² Die laut einer Einwohnerliste von 1772 2637 männlichen Angehörigen unter 16 Jahren sowie die 1275 zwischen dem 16. und dem 40. Lebensjahr zählenden Mitglieder der auf dem Lande ansässigen Mennonitengemeinden¹³ stellten für die preußischen Kantonisten ein potentiell ergiebiges Rekrutierungsfeld dar. Gemeinsam versuchten sie deshalb den Verfügungen der Administration zuvorzukommen. „... auf diese allgemeine Zusammenkunft [in Tralauerfeld] hat es libreich zugedehlet wir haben uns allesämtl[ich] ohne Unterschied mit dem Kuss der Liebe aufgenommen, und es ist berathschlaget worden, das wir zur Königl[ichen] Küche in Marienburg [Malbork] an den Huldigungs Tage, welcher den 27 September einhielt, ein geschenk geben wolten, welches bestand in 2 fette Ochsen, 400 Pfund Butter, 20 Käse, 50 paar Hühner, 60 paar Endten, dabey würde eine Suplique überreicht, uns unsre freye Religions übung, und daß wir von aller Werbung und Enrollirung möchten frey sein, darauf erhielten wir eine Resolution vom Könige, dass wir in unserem ansuchen solten gewill fährt sein, allein wir würden uns müssen gefallen lassen jährlich ein billiges Schutzgeld zu geben welches aber noch nicht festgesetzt würde wieviel ...“¹⁴ Friedrich II. behandelte die Mennoniten milde und garantierte ihnen im Einklang mit seiner Devise, daß ein jeder nach seiner Façon selig werden solle, Freiheit hinsichtlich der religiösen Praktiken und Befreiung von der Rekrutenaushebung. Als Entgeld verlangte er einen jährlich zu entrich-

tenden Tribut (vgl. das Schreiben der Kammer von Marienwerder (Kwidzyn) vom 9. Oktober 1772).¹⁵ Die Höhe dieses Tributs, des sogen. Schutzgeldes, sollte an dem Zeitpunkt festgesetzt werden, an dem eine Liste der Mitglieder aller Gemeinden vorlag. Donner schreibt dazu: „Wir bekamen auch Befehl vom Landvogtey gericht aus Marienburg, das wir müsten ein Verzeichnis machen, wieviel in unserer gemeine gebohren, gestorben, getrauet und zum Abendmahl gewesen, davon ich auch ein appartes Büch gehalten habe, wieviel jährlichs sich in unser gemeine befunden.“¹⁶ Das Ergebnis von Donners fortlaufenden Bemühungen sind seine Aufzeichnungen zur demographischen Entwicklung innerhalb der Gemeinde Orloffferfelde (siehe Tab. 4). Diese Verzeichnisse dienten nicht nur der Erfassung der Personen, die nicht in die Kantonslisten aufgenommen waren, sondern waren auch zum Gebrauch des Fiskus bestimmt, damit dieser die Gesamtzahl der Mennoniten und die Größe der in ihrem Besitz befindlichen Grundstücke überblicken konnte. „Anno 1773, müssen wir auf Königl[iche] Ordre ausschreiben, wieviel Mennonisten, in ganz Westpreußen waren, jung und alt, und wieviel Huben [d. i. Hufen] sie hätten, es sind befunden worden 13069 Seelen, 2038 Huben, 106 Ruthen“¹⁷ (siehe Tab. 1). Aufgrund dieser Vorkehrungen, die darauf abzielten, ihre religiösen Grundsätze kompromißlos zu bewahren, konnten es die Gemeinden erst einmal verhindern, in die Kantonslisten eingetragen zu werden. „... den 26 Juny, selbigen Jahres [1773] würden die junge Mannschaft das erste gemessen, die Mennisten aber nicht. Und ungefehr um Michael [d. i. um den 29. September] geschahe die erste Aushebung zum Soldatendienst, zu dem Krokowschen Füselier Regiment zu Marienburg.“¹⁸ Orloffferfelde gehörte zusammen mit dem ganzen ehemaligen Bezirk Marienburg, ohne das Landgebiet von Elbing, zum Einzugsanton eines unter von Krokowscher Führung stehenden Regiments.

Eine Verfügung vom 20. Juni 1774 belastet die Mennonitengemeinden dann mit einer jährlichen Steuerleistung von 5000 Talern.¹⁹ Die Erhebung von speziellen Steuern für die Mennoniten im Stadtgebiet von Danzig, beispielsweise nach 1750²⁰, oder in Elbing war auf diese Schutzgeldverfügung von 1774 nicht ohne Einfluß geblieben. Friedrich II. bestimmte den Tribut zum Fonds des von ihm initiierten Baus einer Kadettenschule in Culm (Chełmno), die in den Dokumenten großspurig das „Cadetten-Institut zu Culm“ genannt wird. Zum Direktor dieser nach dem Muster von Berlin und Stolp (Słupsk) errichteten Erziehungsanstalt für die Kinder des niederen polnischen Adels wurde Kapitän K. F. von Chlebowski ernannt. Auf einer ihrer folgenden Sitzungen teilten die Mennonitengemeinden das Schutzgeld unter sich auf. „Die Einrichtung wegen dem Schutzgelde

zugeben, ist also geschehen, die Gemeinen haben sich also eingetheilet erst haben sie alle Seelen jung und alt auf 15 [groschen] gesetzt, und was als denn überblieb wurde auf die Huben gerechnet, in unsere gemeine wurde es also hernach erleget, von der Hube 4 [floren] alles Mänl[iche] über 15 Jahr gab 1 f, weibl[iches] von 15 Jahr 15 g, und junge Leute, so Capital auf Interesse hatten geben noch vom hundert auch jährl[ich] 3 g . . .²¹ Die pro Hufe zu entrichtende Steuer war beweglich, man legte sie je nach den laufenden Bargeldforderungen fest. 1774 beliefen sich nach dieser Aufschlüsselung auf ihre 737 Mitglieder und die von ihnen bewirtschafteten 174 Hufen die Steuerleistungen der Gemeinde Donners auf 1044 Gulden (siehe Tab. 5). Die Steuern wurden ganz rigoros eingetrieben und jeder Versuch einzelner Mennoniten, sich der Zahlungsverpflichtung zu entziehen, traf auf die unerbittliche Drohung der Kammer, den Widerspenstigen in die Kantonslisten einzutragen. „Den 3 November [1779] bekam einen Befehl auf Ordre der Kammer, das alle diejenigen, die nicht wolten Schutzgeld geben solten schrieftlich im Ampte gemeldet werden, auch wie alt sie und ihre Söhne wäre . . .“ Donner fügte dieser Eintragung hinzu: „ . . . bey unserer Gemeine waren aber keine solchen befindlich.“²² Die immer wieder fehlschlagenden Versuche der Gemeinden, auf der Verwaltungsebene der Kammer zu Marienwerder einen eindeutigen Rechtsbescheid zu erlangen, der ihrem Leben eine klare Rechtsgrundlage schaffen sollte, trieb ihre Vertreter dazu, eine Lösung der Probleme am Königlichen Hof in Potsdam zu suchen. 1775 „ . . . wurde vor gut gefunden nach Berlin zu reisen um beim Könige selber noch anzuhalten um erlassung des Schutzgeldes, wie auch um linderung der pristerlichen abgaben, dazu wurde ich, [Donner] und Ohm Peter Regör von Tralauerfeld gedeputirt, und wir reiseten also A[nno] 1775 den 10. July des Nachmittags Uhr 3 von Stolzenberg [Chefm] bei Dantzig mit [der] Ordinairen Post ab, und kamen in des Sontags darauf als den 23. July frühe um 2 Uhr glücklich und gesund an . . .“²³ In Berlin legte die Delegation ihre Supplik vor, die durch alte polnische Privilegien sowie alle Verfügungen bekräftigt wurde, die die Gemeinden bis dahin von der preußischen Regierung erhalten hatten, und bat unter anderem auch um Befreiung von der Zahlung von Kalenden und Jura Stolae. „ . . . wir übergaben denn unser Privilegium vom Könige Vladislav [hier handelt es sich wahrscheinlich um das Privileg des polnischen Königs Władysław IV. vom 22. Dezember 1642] und alle Befehle und Rescripte welche wir seit preuscher Regierung bekommen, welches alles protocoliret wurde . . .“²⁴ Die Politik im ehemaligen Königlichen Preußen ging dahin, die lutherische „staatliche“ Kirche auf Kosten der katholischen Geistlichkeit zu privilegieren, und auch das blieb nicht ohne

Einfluß auf die Lage der mennonitischen Minderheit. Donner schreibt: „A[nn]o 1775 bekamen wir von der königl[ichen] Regierung zu Marienwerder ein Rescript, dass wir von dem Jura Stole, als von dem Tauff, Trau, und Begräbniss gelde, an den kathol[ischen] priester sollten befreyet sein, mit denen Evangel[ischen] priestern hat es aber noch hin und wieder viele Schwierigkeit gegeben denn die Evangel[ische] Nation hat uns sehr verfolgt.“²⁵

1780 erhielten die Mennoniten endlich das lang erwartete Privileg, mit dessen Inhalt sie größte Hoffnungen auf die nun endgültige Lösung ihrer Probleme verbanden. So „... bekam ich [Donner] und Busenitz [Johann B., Kaufmann aus Marienburg und Donners Begleiter auf dessen zweiter Reise nach Berlin von August bis Oktober 1777] Ordre von der Kamer, das wir den 18 April solten in Marienwerder auf der Kammer sein, um das Gnaden Privil[eg] zu empfangen welches auch geschache darinnen uns der König vor sich und seine Nachfolgern an der Krone auf ewig von aller Enrolirung und naturellen werbung freyspricht.“²⁶ Dieses am 29. März 1780 ausgestellte Privileg stellte die recht lakonische Zusammenfassung des bisherigen Standpunktes der preußischen Administration dar und schloß die erste der von Donner beschriebenen Etappen bei der Gestaltung der Rechtsgrundlagen für die Gemeinden ab. Das Dokument aus der Hand Friedrichs II. ermöglichte jedoch keine völlig befriedigende Lösung aller Streitfragen, an der die Mennoniten so interessiert waren. Auch Fragen, die die Abhängigkeit von der lutherischen Kirche betrafen oder beispielsweise den Landerwerb, blieben zum großen Teil unbeantwortet. Von den wechselseitigen Beziehungen zwischen der sich weiter verfestigenden preußischen Politik und dem immer dramatischer werdenden Kampf der Mennonitengemeinden um Selbstverständnis und Überleben unter nun veränderten Rechtsverhältnissen zeugen die folgenden Blätter der Donnerschen Chronik.

Neben solcher Art Aufzeichnungen, die eine Analyse der Umstände ermöglichen, unter denen die Entscheidungen der preußischen Administration gefällt wurden, bietet Donner in seiner Chronik ein ergiebiges statistisches Material zu den Mitgliederverhältnissen seiner eigenen Gemeinde Orlofferfelde insbesondere und der Mennonitengemeinden im Königlichen Preußen allgemein, zur Höhe der Steuerbelastungen, des sogen. Schutzgeldes, oder auch zur Größe des Landbesitzes, der sich in den Händen der Gemeinden befand (siehe Tabellen 1-5). Darüber hinaus berührt der Autor auf vielfältige Art verschiedenste innere Angelegenheiten des Gemeinde- und Familienlebens, so beispielsweise das Problem der „gemischten Ehen“ und ihrer Nachkommen, die Wahl und die Auf-

gaben der Gemeindeführung, die Tätigkeit der Prediger und Lehrer und die Ursachen und ersten Anfänge der Emigration nach Rußland. Die Beschreibung einer Versammlung von Gemeindedelegierten nutzt Donner für eine übersichtliche Zusammenstellung aller Gemeindeältesten in Westpreußen.

Heinrich Donners Chronik über die Schicksale einer einzelnen Gemeinde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und der Mennoniten in Westpreußen überhaupt mag simpel und naiv wirken, vergleichbare, ausführlichere und tiefer analysierende authentische Zeitzeugnisse aber besitzen wir bis jetzt nicht. Schon ein oberflächlicher Vergleich mit anderen Quellenarten zeigt den unschätzbaren Wert unseres Materials. Sein Verfasser ist ein Mensch mit deutlich greifbaren ungewöhnlichen Charakterzügen, der sich bis zu seinem Tode kompromißlos in den Dienst seines Glaubens und seiner Glaubensgenossen stellt. Seine vielleicht für die Öffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen zeichnen ein lebendiges Bild seiner Umwelt und seiner Zeit.

Nachtrag:

Nach Abschluß der Arbeit an diesem Artikel gelang es uns, im Zentralen Staatsarchiv Merseburg zahlreiches Quellenmaterial aufzutreiben, das die hier vorgestellte Chronik hervorragend ergänzen und in ihrer Aussage vertiefen kann. U. a. wird nun eine Konfrontation mit dem entsprechenden zeitgleichen Verwaltungsschrifttum der preußischen Regierung möglich. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Donner, bzw. anderen Ältesten aus den Mennonitengemeinden des Weichseldeltas und den zuständigen Stellen der preußischen Administration ist nahezu vollständig erhalten. Die Chronik Donners muß im Lichte dieser Quellen einmal mehr als eine Schrift erscheinen, die die Geschichte der Mennonitengemeinden im Weichseldelta im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wesentlich erhellen kann.

Eine ausführliche Besprechung und Auswertung der aufgefundenen Quellen wird an anderer Stelle folgen.

¹ Der nachfolgende Artikel ist eine erweiterte und ergänzte Fassung meines Beitrages „Kronika Henryka Donnera – XVIII – wieczne źródło do dziejów mennonitów żuławskich“ (Die Chronik Heinrich Donners – eine Quelle des 18. Jahrhunderts zur Geschichte der Mennoniten im Weichseldelta), in: *Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego, Historia*, 15 (1985), S. 91–99. Die deutsche Fassung besorgte Camilla Badstübner-Kizik.

² Vgl. K. H. Ludwig, Zur Besiedlung des Weichseldeltas durch die Mennoniten. Die Siedlungen der Mennoniten im Territorium der Stadt Elbing in der Ökonomie Marienburg bis zur Übernahme der Gebiete durch Preußen 1772, Marburg/Lahn 1961, sowie die etwas unkritische Monographie von H. Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten in ihrem religiösen und sozialen Leben, in ihren kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen, Weierhof 1978. Dort findet sich auch die entsprechende Fachliteratur. Einen Überblick über die polnischsprachige Fachliteratur gebe ich in: Polnische Forschung über die Mennoniten; er erscheint in deutscher Sprache im Band IV des Deutsch-polnischen Jahrbuchs. Die Notwendigkeit kritischer Forschungen, die die mennonitische Gesellschaft als wichtiges Element breiter historischer Entwicklungsprozesse in Polen einbeziehen, signalisierte zuletzt J. Friesen, Mennonites in Poland. An Expanded Historical View, in: Journal of Mennonite Studies, 4 (1986), S. 94–108.

³ „Kronik der Orlofferfelde Gemeinde“, Archiwum Państwowe w Gdańsku, Sign. 358, 301–1 und 836/1, weiter zitiert als „Donners Chronik“.

⁴ Vgl. den Auszug aus der Special-Consignation von 1776, publiziert bei K. H. Ludwig, Zur Besiedlung des Weichseldeltas, S. 225:

„Schoensee (Großer Marienburger Werder)

Nahmen der Wirthe	Deren Gewerbe	Seelen	Anzahl		
Hein[rich]	Landmann	M[änner]	F[rauen]	S[öhne]	T[öchter]
Donner		1	1	1	1

Dienstboten

m[ännlich]	w[eiblich]	was sie sind	Ihre Vermögensumstände
1	—	Eigenthümer	m[ittelmäßig].“

⁵ Donners Chronik, S. 1.

⁶ Donners Chronik, S. 2, siehe auch: Mennonitisches Lexikon, hrsg. von Chr. Hege und Chr. Neff, Frankfurt a. M./Weierhof 1913ff., Bd. 1, S. 463 unter dem Stichwort „Donner, Heinrich“.

⁷ Donners Chronik, S. 2.

⁸ Vgl. F. Fabich, Papiernie nad Zatoką Gdańska (Papierfabriken im Raum der Danziger Bucht), Gdańsk 1978, S. 13f., Wasserzeichen Nr. 47.

⁹ Über die Beziehungen zwischen der preußischen Administration und den Mennoniten handelt W. Mannhardt in seiner bis heute wichtigen und gehaltvollen Arbeit: Die Wehrfreiheit der Altpreussischen Mennoniten, Marienburg 1863, S. 120ff. Als erster macht Mannhardt auch auf den Quellenwert der Aufzeichnungen Donners aufmerksam, vgl. ebenda, S. 43f.

¹⁰ Schreiben des Generals Gesler in: Recessus Causarum Publicarum des Rates der Stadt Elbing, Juni 1746, Archiwum Państwowe w Gdańsku, Sign. 369, 1/73, S. 407.

¹¹ Vgl. J. Schopenhauer, Jugendleben und Wanderbilder, Danzig 1884, S. 32.

¹² Donners Chronik, S. 2.

¹³ Vgl. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. 2, Leipzig 1909, S. 710, Tabelle Nr. 677.

¹⁴ Donners Chronik, S. 3.

¹⁵ Vgl. W. Mannhardt, Die Wehrfreiheit . . ., S. 123f.

¹⁶ Donners Chronik, S. 3.

¹⁷ Donners Chronik, S. 2.

¹⁸ Donners Chronik, S. 2.

¹⁹ Vgl. Donners Chronik, S. 5 und W. Mannhardt, Die Wehrfreiheit . . ., S. 128.

²⁰ Vgl. E. Cieślak, Konflikty polityczne i społeczne w Gdańsku w połowie XVIII wieku. Sojusz pospólstwa z dworem Królewskim (Politische und soziale Konflikte in Danzig um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Bündnis der Gemeinen mit dem Königshof), Wrocław 1972, S. 143f., Anmerkung 387. Die Mennoniten zahlten in den Jahren 1750 bis 53 entsprechend 5000, 4000, 5100, 2400 Gulden und waren noch mit 8500 Gulden im Rückstand.

²¹ Donners Chronik, S. 6.

²² Donners Chronik, S. 25.

²³ Donners Chronik, S. 7.

²⁴ Donners Chronik, S. 8. Bei den Kalenden (Calenden) und Jura Stola(e) handelte es sich um genau fixierte Abgaben, die neben den katholischen Gläubigen auch die Mennoniten an den Priester des Pfarrsprengels zu zahlen hatten, in dem sie lebten. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erhoben die evangelischen Geistlichen ebenfalls Anspruch auf solcherart Zahlungen. Da sie vom preußischen Staat darin unterstützt wurden, kam es oftmals zu langandauernden und scharfen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den mennonitischen Gemeinden. Die Kalenden wurden jährlich um die Weihnachtszeit entrichtet. So bezog der Priester von Tiege (Tuja) im 18. Jahrhundert von den Mennoniten in Marienau (Marynowy) „... nachstehende Colende, als einen halben geräucherten Schweinkopf, eine 3 Ell. langen Wurst . . ., ein Brod, eine Schweinsfuß und neun Schusses Erbsen oder Grütze . . .“ (Zentr. Staatsarchiv Merseburg, II. Hauptabteilung. General-Directorium, Abt. 9, Westpreußen und Netzedistrikt. Materien. Tit. CIX. No. 11, S. 14). Die Jura Stolae stellten eine Pflichtabgabe dar, die bei Anlässen zu entrichten war, die eine Eintragung in das (katholische bzw. evangelische) Kirchenbuch erforderten. Die Mennoniten waren dazu angehalten, „... die bey ihnen vorkommenden Geburths, Heiraths, und Todesfälle ungesäumt dem Evangel. Geistlichen ihres Wohn Orts anzuzeigen, um in das Kirchenbuch einzutragen, und dafür solten sie . . . Schreibegebühr zahlen . . .“ (Donners Chronik, S. 119, zum Jahre 1802).

²⁵ Donners Chronik, S. 6.

²⁶ Donners Chronik, S. 27. Das Privileg Friedrich II. wurde mehrfach publiziert, vgl. u. a. M. Bär, Westpreußen . . ., Bd. II, S. 385f., Quelle Nr. 456.

(Anhang auf den folgenden Seiten)

ANHANG

Tabelle 1

Die Zahl der Mennoniten in West- und Ostpreußen sowie in Preußisch-Litauen in den Jahren 1772–1779

Jahr	Zahl der Seelen	Jahresbilanz
1772	13051	—
1773	13069	+ 18
1774	13495	+ 426
1776	12919	— 576
1778	11306	— 1613
1779	11131	— 175

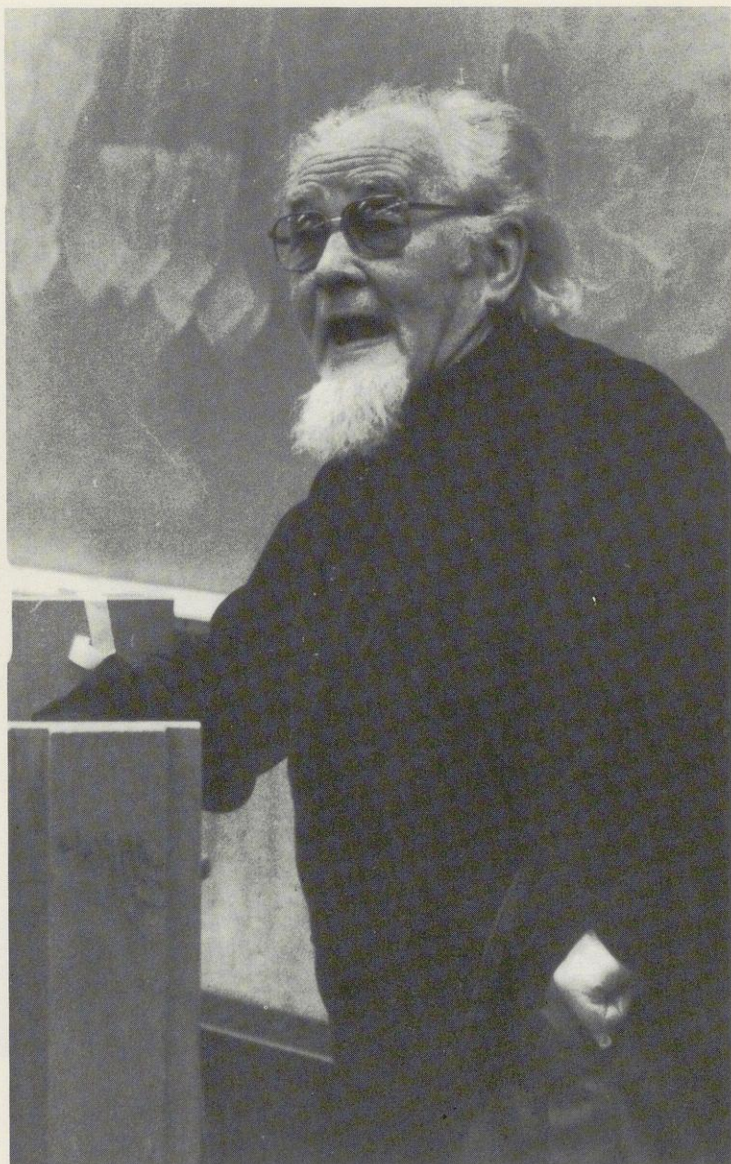
Quelle: Donners Chronik, S. 3, 5, 11, 14.

Tabelle 2

Die sich in den Jahren 1772–1779 im Besitz der Mennoniten West- und Ostpreußens sowie Preußisch-Litauens befindende Gesamtfläche an Land

Jahr	Größe der Landfläche (in Hufen)	Jahresbilanz
1772 *	2038	—
1773	2038	—
1774	2177	+ 139
1776	2189	+ 12
1778	2118	— 71
1779	2129	+ 11

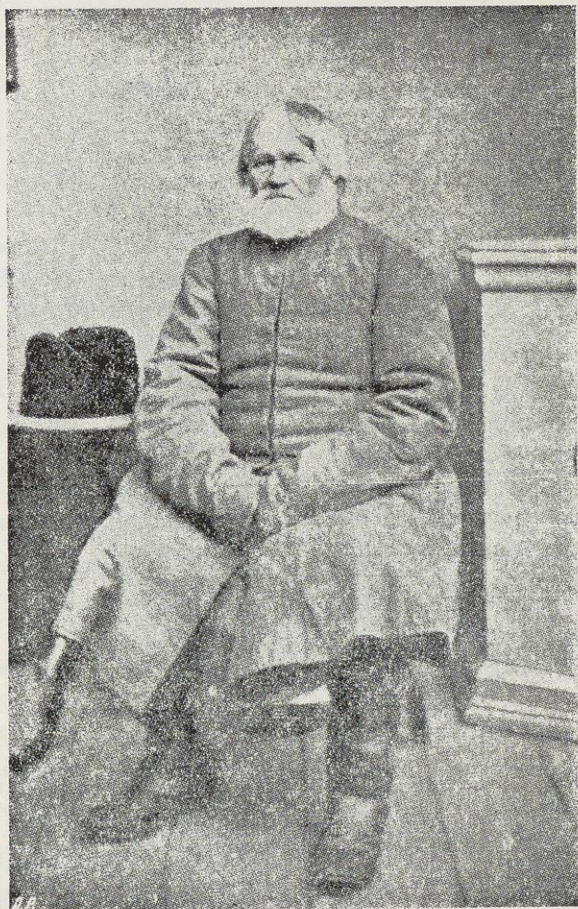
Quelle: * Angabe nach W. Mannhardt, Die Wehrfreiheit . . ., S. 124; Donners Chronik, S. 3, 5, 11, 14.



Johannes Harder (1903–1987) beim Vortrag an der Universität Winnipeg in Winnipeg, Manitoba:
„Red’ ich zu schnell? Ich kann noch schneller“ (s. S. 115 ff).



1789 in Westpreußen geboren, seit 1804 in der Ukraine,
war er schon in jungen Jahren bekannt als Pionier auf vielen
Gebieten (s. S. 70 ff).



Luka Malyj, langjähriger Oberschäfer
von Johann Cornies, meinte, er müsse seine Frau
mit der Reitpeitsche erziehen (s. S. 74f).

[illegible]

vorigen Herbst geschrieben, und da es nicht
 anders bekam, so sah am 1. October selber
 geschrieben, und die neue geschrieben
 unter d. d. Del ist aber nach No: 1000. in 1. d. d.
 geschrieben. Und 1. d. d. in der Tage in 1. d. d.
 das erdige, so geschrieben ist.

No: 1802.

[illegible]

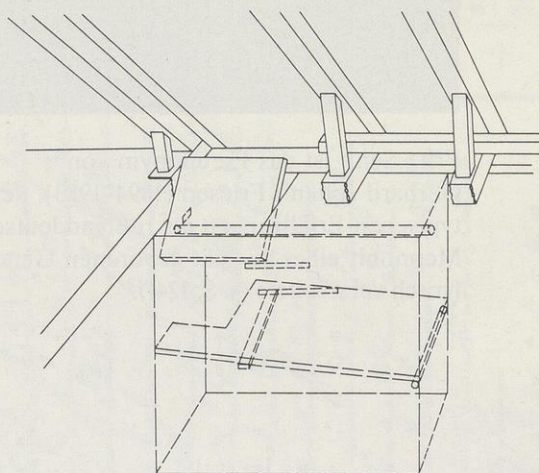
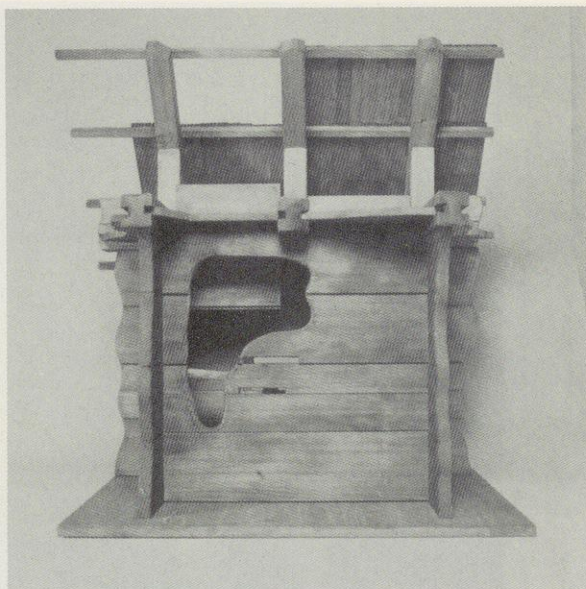


Fritz Senn ist das Pseudonym von Gerhard Johann Friesen (1894–1983), der seine typischen Erfahrungen als rußlanddeutscher Mennonit einer zu spät geborenen Generation lyrisch verarbeitete (s. S. 124f).

Links:

Ein Blick in die 1774 begonnene Chronik von Heinrich Donner in Schönsee, Westpreußen.

Hier zwei Auszüge aus den Jahren 1802 und 1803. Die linke Seite ist auf S. 53 dieser Nummer transskribiert (s. auch S. 54ff).

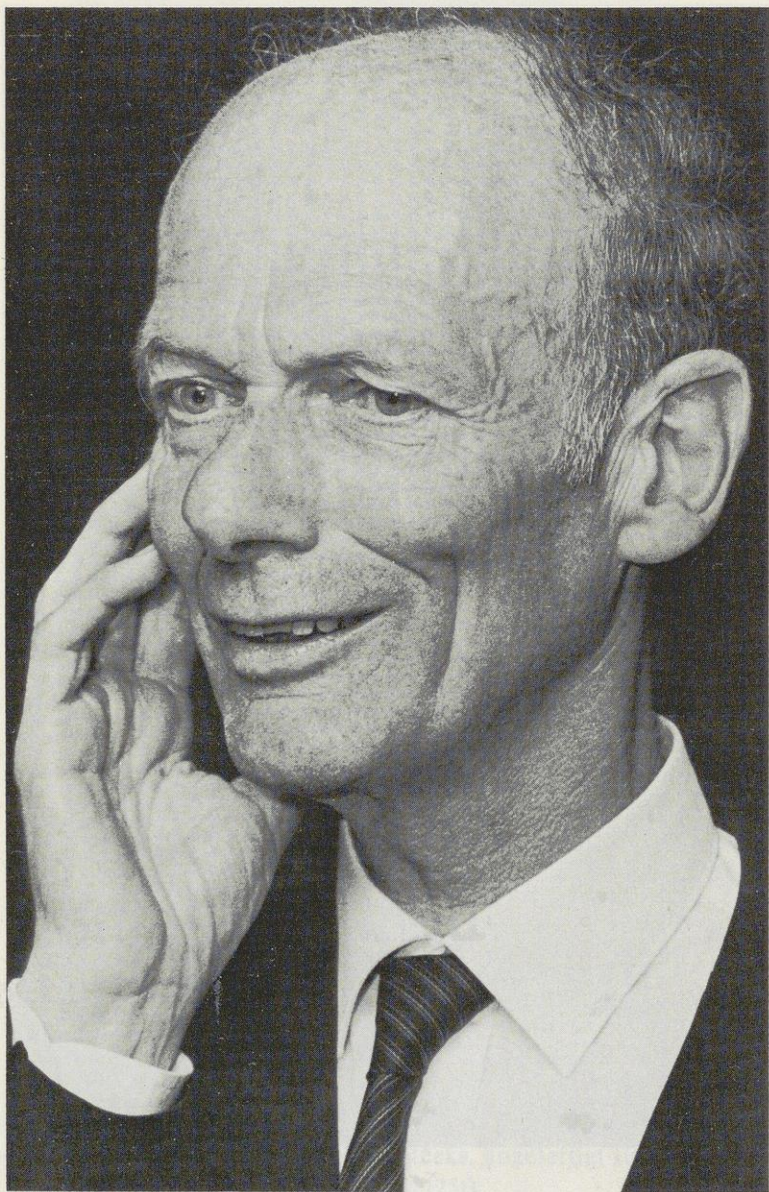


Holzmodell eines Täufernverstecks, angefertigt für die Ausstellung in Bern (s. S. 125f).

Der gejagte Täufer floh auf die Heubühne und verschwand, indem er über eine Klappe im Fußboden in das sonst unzugängliche Versteck rutschte.



Täuferhepaar aus dem Kanton Bern um 1820.
Daneben respektloser Besucher der Ausstellung im Bernischen
Historischen Museum (s. S. 125f).



A. F. Mellink ist in der niederländischen Täuferforschung ein Begriff (s. S. 122 f).

Tabelle 3

Die Zahl der Mennoniten in Orlofffelderde (Orłowski Pole) in den Jahren 1774–1782

Jahr	Zahl der Seelen
1774	737
1775	747
1776	689
1777	627
1778	608
1779	628
1782	604

Quelle: Donners Chronik, S. 6.

Tabelle 4

Die demographische Entwicklung innerhalb der Gemeinde Orlofffelderde in den Jahren 1771–1778

Kirchenjahr (jeweils vom 15. Nov. bis 15. Nov.)	Zahl der Eheschlie- ßungen	Zahl der Geburten	Zahl der Todesfälle	Jahres- bilanz
1771–72	8	28	28	—
1772–73	11	15	23	— 8
1773–74	7	10	17	— 7
1774–75	12	21	35	— 14
1775–76	10	19	28	— 9
1776–77	12	15	33*	— 18
1777–78	12	30	34	— 4
1771–78	72	138	198	— 60

Quelle: Donners Chronik, S. 10, 11, 13.

* „Anno 1777. Mit anfang des Jahres sind die Leüte in unsere Gemeine sehr gestorben, also das im Monath February 10 verstorben sich in den einem Monat befunden, hernach hat es sich etwas gesetzt . . .“ (Donners Chronik, S. 12).

Tabelle 5

Schutzgeldzahlungen der Gemeinde Orlofferfelde in den Jahren 1774 bis 1782.

Jahr	Zahl der Seelen	Größe der in ihrem Besitz befindlichen Landflächen (in Hufen)	Höhe des Schutzgeldes (in Floren) gerundet
1774	737	177	1044
1775	747	177	1104
1776	689	180	1028
1777	624	174	1012
1778	608	176	1039
1779	628	keine Angaben	1194
1782	604	169	711

Quelle: Donners Chronik, passim.

Die Höhe des Schutzgeldes errechnete sich aus den Beträgen, die pro Hufe, und denen, die pro Kopf zu zahlen waren.

Ein Beispiel: „Anno 1776 den 14 February ist eine allgemeine Zusammenkunft bey Peter Regör allda sind folgende Huben und Seelen in unserer Gemeine befunden worden,

An Huben 180 Huben

An Seelen 689

davor ist uns ein Schutzgeld berechnet

vor die Huben 684 fl. 7 $\frac{2}{3}$ g

vor die Seelen 344 fl. 15 g

Summe 1028 fl. 22 $\frac{2}{3}$ g . . .“

(Donners Chronik, S. 11).